



## 65 Jahre Erkundung auf Uran

### Die Geschichte des Urans

Seit dem im Erzgebirge Silbererze abgebaut wurden trafen Bergleute auch immer wieder auf schwarz glänzende Erzgänge, welche in Ihrem Aussehen an Eisenerzgängen glichen. Jenes Eisenpecherz brachte im wahrsten Sinne des Wortes Pech.

Dort, wo Gänge von Pechblende angeschlagen wurden, versiegte das Silber. Die Bergleute hatten tatsächlich Pech und verloren ihre Arbeit. Es verwundert also nicht, dass es durchaus Sitte war, solche Erzgänge mit Lehm zu verschmieren, damit der Steiger sie nicht sehen konnte. Uranpechblende wurde als Erzräuber bezeichnet.

Der Begriff Pechblende kommt daher, dass als Blenden oft Erze bezeichnet wurden, welche den Bergmann unter Tage, im kargen Schein ihres Geleuchtes blendeten. Auf dem Weg nach oben wurden solche Blenden von den Nickeln und Kobolden verhext und in scheinbar wertloses Erz verwandelt. Schon Petrus Albinus berichtete in seiner „Meißnischen Land- und Bergchronik“ im Jahre 1590 von der „**Bech Blende**“, welche in den meißnischen Bergstädten anzutreffen war!

Das Eisenpecherz, welches wir heute als Uraninit kennen, wurde von Abraham Gottlob Werner als Eisenerz angesehen.

Das chemische Element Uran wurde im Jahre 1789 durch Martin Heinrich Klaproth als eigenständiges chemisches Element beschrieben. Er stellt in jenem Jahr am 24. September seine Entdeckung bei einer Tagung der Preußischen Akademie der Wissenschaften vor.

Uran ist ein unedles silberweißes Metall mit einer Dichte von  $19,1\text{g/cm}^3$ . Der Schmelzpunkt liegt bei  $1850^\circ\text{C}$ . Seine Halbwertszeit beträgt bei Uran 238 etwa 4,5 Milliarden Jahre, bis ein stabiles Bleiisotop gebildet wird. Die Halbwertszeit des Urans 235 beträgt lediglich 890 Millionen Jahre bis zur Bildung eines stabilen Bleiisotops.

Uran hatte bis zum Ende des 19. Jahrhunderts keine wirtschaftliche Bedeutung. Kein Wunder also, dass größere Mengen Uranerz auf Halden gelangten bzw. unter Tage in aufgelassenen Strecken verkippt wurden.

Seit etwa 1825 wurde in Böhmen und Österreich Uranglas und später auch Uranfarben hergestellt. Zuerst stellte man gelbe und grüne Gläser her, später wurden auch andere Farbtöne erreicht. Uran hatte in dieser Zeit jedoch kaum Bedeutung für den Erzbergbau unserer Region.

In der Zeit von 1825 bis 1931 gelangten im Schneeberg- Neustädtler Bergrevier lediglich 137 Tonnen Uranerze mit 8,66 Tonnen Uran zum Verkauf.

Im Jahre 1898 entdeckte Marie Curie in ihrem Probeschuppen in Paris das neue chemische Element Radium, das Strahlende. Den Ausgangsstoff für ihre Untersuchungen erhielt sie aus der Uranfarbenfabrik St. Joachimsthal.

Etwa 7 Tonnen Uranerze mussten verarbeitet werden, um ein Gramm reines Radium zu erhalten. In dieser Zeit erreichte ein Gramm Radium den Preis von etwa 400.000 Reichsmark!! Frau Curie prägte den Begriff Radioaktivität als Eigenschaft von bestimmten chemischen Elementen, welche eine unsichtbare Strahlung aussandten.

Wegen des enorm hohen Preises von Radium war der Begriff Radioaktivität absolut positiv besetzt. Die tragischen Ereignisse in Japan lassen die Radioaktivität heute in einem anderen Licht erscheinen. Mit der Entdeckung der Kernspaltung im Jahre 1938 durch Lise Meitner, Otto Hahn und Fritz Strassmann gewann das Uran eine völlig neue Bedeutung. Mit der



Entdeckung der Kernspaltung wuchs das Bestreben, das bei der Spaltung von Atomen entstehende enorme Energiepotential zu nutzen.

Neben der möglichen friedlichen Nutzung gab es jedoch auch sofort Überlegungen, wie man das riesige Energiepotential militärisch nutzen könnte. Für die militärische Nutzung war das Isotop 235 von Bedeutung, welches jedoch nur zu 0,7% im Natururan vorhanden war. Aus diesem Grund verwendete man das Uran 238 für die Herstellung von Plutonium. Bei Plutonium handelt es sich um einen der giftigsten Stoffe, den die Menschheit kennt.

### **Von bergfertigen Bergleuten und dem Schneeberger Lungenkrebs**

Vor über 750 Jahren wurde unsere Heimat durch Siedler aus Franken bäuerlich erschlossen. Es gibt zahlreiche Berichte darüber, wie entbehrungsreich und gefährvoll diese Zeit gewesen sein soll. Beim Roden des Urwaldes und dem „Rausmachen“ der Stöcke müssen erste metallische Erze gefunden worden sein. Dabei handelte es sich vor allem Eisen und Zinn, welches zum Teil in den dörflichen Schmieden verarbeitet wurde.

In dem Maße, wie die Erzfunden wuchsen kamen auch die ersten Bergleute in unserer Region. Zu einer bedeutenden zweiten Besiedlungswelle kam es im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts, als bedeutende Silberfunde Bergleuten aus ganz Europa schnelles Geld und Reichtum versprachen. Unsere Bergstadt Schneeberg entstand im Ergebnis jenes Silberbergbaus.

Aus dieser bewegten Zeit stammen die ersten Berichte von einer unerklärlichen Krankheit der Bergleute.

Der Schneeberger Paul Schneevogel berichtete schon 1490 vom Siechtum der schneeberger Bergleute, welche durch schädliche Dünste der unterirdischen Grubebau erkrankten und starben.

Der Stadtarzt Heinrich Kranichfeld berichtete etwa 80 Jahre später von heilsamen Grubenwässern, welche gut gegen Gicht und Rheuma halfen und besonders Bier, welches aus solchen Wässern hergestellt würde sei gesund, man müsse nur ordentlich davon trinken!

Melzer berichtet in seiner Schneeberger Chronik davon, dass böse Wetter und giftige Metalle den Bergleuten Schaden zufügten.

Der Begriff „Bergfertig“ bezeichnete den krankhaften Zustand der Bergleute. Im Jahre 1876 wurde durch die Ärzte Haertig und Hesse festgestellt, dass die bergfertigen Bergleute an Lungenkrebs erkrankt waren.

Im Jahre 1878 war die Inhalation der Grubenluft als Krankheitsursache durch beide Ärzte benannt worden.

Im Jahre 1913 wurde der Lungenkrebs bei einem Bergschmied aus Schneeberg durch den Bergdirektor Müller als Berufsschaden anerkannt.

Wegen der als epidemisch zu bezeichnenden massenhaften Erkrankungen wurde von Bergleuten des Schneeberg-Neustädter Kobaltreviers im Jahre 1902 eine Petition verfasst, in welcher die frühe Sterblichkeit der unter Tage beschäftigten beklagt wurde. Nasse Gruben wurden als „Totmacher“ bezeichnet. Im Jahre 1904 wurde von 72 Bergleuten vom „Daniel“ und von „Siebenschlehen“ ein Gesuch an das Schneeberger Bergamt gerichtet und um die Verkürzung der Arbeitszeit gebeten.

Im Jahre 1906 wurde schließlich die Arbeitszeit von 10 auf 8 Arbeitsstunden gesenkt. Ein Dr. Arnstein stellte im Jahre 1913 der Pathologischen Gesellschaft in Marburg einen



Lungentumor eines Schneeberger Bergmannes vor und bezeichnete die Gruben „Daniel“ und „Siebenschlehen“ als Totmacher der Bergleute.

Schließlich verfasste die Schneebergerin Margarete Uhlig ihre Doktorarbeit über den Schneeberger Lungenkrebs. Im Jahre 1923 wurde dann diese Krankheit als Berufskrankheit anerkannt.

Mit dem Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki kam die Furcht vor dem Atomtod in die Welt.

### **Die Bedeutung des strategischen Rohstoffs Uran für die Sowjetunion**

Nach der im Vortrag erwähnten Entdeckung der Kernspaltung im Dezember 1938 entwickelte sich die Kernphysik als neue Wissenschaftsdisziplin sehr schnell.

So wurde schon ein Vierteljahr später, im März 1939 wurde der theoretische Nachweis erbracht, dass eine Kettenreaktion in Folge der Kernspaltung möglich sei.

Der Atomphysiker Szillard erkannte den möglichen militärischen Nutzen der atomaren Kettenreaktion. Er drängte Albert Einstein zur Verfassung des heute schon legendären Briefes an den Präsidenten Roosevelt in welchem er die Entwicklung einer Atombombe vorschlug.

Im gleichen Jahr fand in der UdSSR im November 1939 eine Allunionskonferenz der sowjetischen Physiker statt. Auch in der SU wurde die militärische Nutzung des Potentials der atomaren Kettenreaktion diskutiert. Man zweifelte jedoch die Möglichkeit einer atomaren Kettenreaktion an und verwarf den Gedanken, etwa eine Atombombe zu konstruieren. Aus diesem Grund wurden auch keine Anstrengungen unternommen etwa ergiebige Uranerzlagerstätten in der SU zu erkunden.

Man muss beachten, dass die SU zum damaligen Zeitpunkt im Krieg stand. Man hatte gerade gemeinsam mit Deutschland den Polenfeldzug gewonnen und weitere militärische Auseinandersetzungen waren zu erwarten. Der blutige Finnlandfeldzug wurde 1940 beendet. Schließlich begann ab dem 22. Juni 1941 mit dem Überfall Deutschlands der große Vaterländische Krieg, welcher enorme Menschenopfer und gigantische Kriegskosten verursachte.

Im Herbst 1941, in einer Zeit als die SU um ihr Überleben kämpfte und die Deutsche Wehrmacht vor den Toren Moskaus stand, da erreichten erste Geheimdienstmeldungen Stalin. Er wurde über das britische und amerikanische Atomprojekt unterrichtet.

Im Jahr 1942 entwickelte sich das amerikanische Atomprojekt zu einem gigantischen Rüstungsunternehmen. Es wurde drei Großstädte mit ca. 150.000 Einwohnern. Mehr als 40.000 Mitarbeiter konnten über ein Rüstungsbudget von 2,2 Mrd. Dollar verfügen und weit ab vom europäischen Kriegsschauplatz die erste Atombombe konstruieren.

Im gleichen Jahr wurde in der UdSSR im März ein eigenes Atomprojekt ins Leben gerufen. Molotov wurde zum Leiter bestimmt. Ihm wurde in der Nähe von Kasan ein Atomtestgelände von 500 m<sup>2</sup> zur Verfügung gestellt. Schon dies zeigt, dass Stalin und nachgeordnete Militärs absolut keine Vorstellungen von den zu erwartenden Dimensionen des Atomprojektes hatten.

Um den Forschungsrückstand aufzuholen wurde eine Sonderabteilung Atomspionage aufgebaut und diese erhielt von Stalin persönlich den Befehl, in das amerikanische Atomprojekt einzudringen.

Im Jahre 1942 wurde Kurtschatov als Leiter des sowjetischen Atomprojektes berufen. Schließlich beginnt 1943 die Arbeit am sowjetischen Atomprojekt.



# Freundeskreis Stadtarchiv Schneeberg



Von Anfang an gab es eine „Atomlücke“. Das bedeutet, man hatte keinen Zugang zu abbauwürdigen Uranerzvorkommen. Dieses Problem wurde erst sehr spät gelöst. Im April des Jahres 1944 waren lediglich 74 Personen mit der Uranerkundung beschäftigt.

Im Januar 1945 beginnt die UdSSR in Bulgarien mit dem Abbau von Uranerzen. In dieser Zeit beginnt man bereits mit der Befragung von Geologen und Bergbaufachleuten, welche in Freiberg studiert hatten, um mögliche Vorkommen in Deutschland zu erkunden.

Schon ab 1944 werden ganz gezielt Ostarbeiter, welche sich im Erzgebirge aufhalten mit konkretem Aufgaben zur Uranerkundung beauftragt. Oft haben einige alte Schneeberger und Neustädter in späteren Jahren davon berichtet, dass einige dieser Ostarbeiter ein lebhaftes Interesse an Grubenrissen des Reviers zeigten. Es verwundert also nicht, dass nach dem Einmarsch der Sowjets am 19. Juni 1945 Bergingenieure und Steiger von sowjetischen Offizieren zielgerichtet aufgesucht werden konnten!

Zum Kriegsende verfügte die SU nach heutigem Wissensstand über 90 Kg Uranoxyd und etwa 218 Kg metallisches Uran. Der größte Teil stammte als Kriegsbeute aus Deutschland.

Am 16. Juli explodierte Trinity, die erste Atombombe der Welt, in der Wüste von New Mexiko und ließ die furchtbare Wirkung dieser neuen Massenvernichtungswaffe erahnen. Ihr folgten am 6. August die Atombombe von Hiroshima und am 9. August die Plutoniumbombe „Fat Man“, welche auf Nagasaki abgeworfen wurde. Es wurden 155.000 Menschen sofort getötet. Weitere 200.000 wurden zu qualvollem Siechtum verurteilt.

Anfang November wird in den USA die geheime Direktive JIC 329 beschlossen. (Joint Intelligence Committee). In ihr sind 20 Atombombenziele in der UdSSR festgelegt worden. Daraus erklärt sich für uns heute die geradezu fieberhafte Suche der sowjetischen Spezialeinheiten nach Uran und dessen überstürztem Abbau, koste es was es wolle.

Ab Ende Mai 1945 beginnen erste Erkundungsarbeiten in Jachymov und im Erzgebirge. Zuerst werden Aktenbestände in Freiberg eingesehen.

Zu diesem Zeitpunkt sind im Schneeberg- Neustädter Revier und in der Wolframitgrube Zschorlau etwa 100 Bergleute beschäftigt. Sie waren mit der Wasserhaltung beschäftigt und führten kleinere Reparaturen aus. Nach dem die Region um Schneeberg am 19. Juni durch sowjetische Truppen besetzt wurde dauerte es nicht lange und die ersten Beuteeinheiten der Sowjetarmee erschienen auch in Schneeberg

und nahmen die örtlichen Betriebe in Augenschein. Auf dem weißen Hirsch sollte die Förderung von Wismut- und Kobalterzen zu Reparationszwecken aufgenommen werden. Nichts deutete darauf hin, dass ein Jahr später die ersten Uranerze abgebaut wurden.

Am 14. September 1945 wurde in Moskau die Sächsische Erkundungsexpedition gegründet. Ihre Aufgabe bestand in der Suche nach abbauwürdigen Uranvorkommen im Erzgebirge. Am 26. September begann deren Arbeit. Der Verwaltungssitz befand sich in Dresden. Zu den ersten Arbeiten gehörte die Suche nach Bergakten in den zuständigen Bergämtern und an der Bergakademie Freiberg.

Professor Schuhmacher von der Bergakademie Freiberg wird mit der Auswertung von Bergakten und der Erstellung einer ersten Prognose über die Dimensionierung von Uranerzlagerstätten im Erzgebirge beauftragt. Er zieht für seine Untersuchungen die Schrift von Professor Schiffner aus dem Jahre 1911 heran. Professor Schiffner gab in jenem Jahr ein kleines Büchlein mit dem Titel „Uranminerale in Sachsen“ heraus. Der Grund für diese Schrift lag im Aufschwung des Bäderwesens und der Suche nach radioaktiven Wässern in Sachsen. Damals bezog man alle Fundpunkte von Uranerzen in die Suche nach Radonwässern ein.



Professor Schiffner schildert auf der Seite 10 und den folgenden zwei Seiten die Gangformationen im Revier um Schneeberg und Neustädtel und führt die jeweilig vorkommenden Uranminerale.

In neun Gliederungspunkten beschreibt er die Fundorte an Uranpecherz und dessen Verteilung auf den vorhandenen Gängen:

- 1.) Bei Wolfgangmaßen: der Friedrich August Spat und der Maximilianspat.
- 2.) Bei Siebenschlehn: der Neuglück Flache, auf dem vornehmlich bis in die achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts Uranpecherz brach, während sich bei späteren Arbeiten, Ende der neunziger Jahre nichts mehr zeigte; der Adam Heber Flache und der Eva Spat.
- 3.) Bei Daniel: der Danielspat, Hilfe Gottes Spat, Nicolaus Flache und Mohr Stehende. Ferner hat in der Rappolder Abteilung dieses Grubenfeldes der schon in sehr alter Zeit abgebaute Rappold Flache häufig Uranpecherz geführt.
- 4.) Bei Gesellschaft: der Brigitte Spat (größerer Fund im 4. Vierteljahr 1847) und der Karl Flache. Dieser vorher unbekannte Gang wurde seiner Zeit bei Ausrichtung des Sauschwart Spates angefahren und auf eine geringe Länge Uranpecherz abgebaut. Endlich der Zwickau Spat. Auf ihm fanden sich größere Mengen Uranpecherz im 4. Vierteljahr 1858 und im 3. Vierteljahr 1859.
- 5.) Bei Neujahr: der Neujahrspat.
- 6.) Bei Fürstenvertrag: der Fruchtbare Torheit Flache. Auf dem hier vorkommenden nierenförmigen Uranpecherz fanden sich schöne Überuüge des sehr seltenen Uranminerals Liebigit.
- 7.) Bei Weißer Hirsch: der Katharina Flache und der Walpurgis Flache. Der erste dieser Gänge erwies sich als der an Uranpecherzen reichste Gang unter allen schneeberger Gängen, während der zweite der interessanteste genannt werden kann, weil er der Fundort einer Anzahl schöner Uranminerale ist, welche Zersetzungsprodukte des Uranpecherzes und der mit ihm vorkommenden Arsen- und Wismuterze aufzufassen sind und die später beschrieben werden sollen.

Von den nicht zum eigentlichen Schneeberger Kobaltfeld gehörigen Gruben sind als Fundorte von Uranpecherz zu nennen:

- 8.) Der Magnetstolln bei Zschorlau, auf dem bis in die neueste Zeit hinein dieses Erz gefunden worden ist; hier sind z. B. im Jahre 1892 50 Kg Uranerz im Werte von 380 Mark gewonnen worden.
- 9.) Die Grube Roter Hirsch samt Karmersstolln im Hartmannsdorfer Forste, wo das Uranpecherz im Kontakt von Quarzschiefer und Granit vorgekommen ist.

Eine Verwertung der Schneeberger Uranerze hat erst seit den 1840er Jahren stattgefunden. Ein großer teil der früher geförderten und in den Blaufarbenwerken verarbeiteten Erzen mag reichlich Uran gehalten haben, welches verloren gegangen ist. Zeitweise hat man später die beim Schmelzen von uranhaltigen Wismuterzen fallenden Schlacken verwertet. So sind in der Zeit von 1876 bis 1900 aus uranhaltigen Wismuterzen 630,88 Doppelzentner Schlacken mit einem Gehalt von 13 bis 28% Uranoxyd gewonnen worden, welche eine Bezahlung von 208.747,88 Mark erzielten...

Bevor man eine Verwertung des Uranpecherzes kannte, mögen große Mengen dieses Minerals auf die Halde gestürzt worden sein und könnten unter Umständen noch aus diesen Halden gewonnen werden...“ (Prof. C. Schiffner, Uranminerale in Sachsen, Freiberg 1911)

Diese Ausführungen müssen bei den sowjetischen Spezialisten doch für einiges Aufsehen gesorgt haben!



**Der schneeberger Obersteiger Ernst Vogt, welcher seit 1904 im Schneeberg-Neustädtler Revier arbeitete berichtete:“ Wir wohnten damals am Neujahrsschacht, als drei sowjetische Offiziere zu mir kamen. Meine Frau war sehr erschrocken, als sie durch das Fenster blickend, fremde Uniformen erkannte. Sie waren höflich, gaben uns die Hand und fragten mich, ob ich den Bergbau hier kenne und sie führen wolle. Ich bejahte, und in den kommenden drei Monaten befuhren wir die bekannten Schächte der Umgebung, den „Weißen Hirsch“, den „Peter und Paul“, den „Ritterschacht“, den „Beustschacht“, die Fundgrube „Siebenschlehen“ und andere. Es war oft sehr riskant, in den alten Grubenbauen herumzustöbern. Obwohl ich jeden Winkel kannte, gab es in einigen Strecken größere Verbrüche, die ein gefahrloses Weiterkommen erschwerten. In jedes Loch krochen wir, die Stöße wurden mit dem Radiometer abgehört, Aufzeichnungen der Anbrüche angefertigt, Gang- und Gesteinsproben entnommen. Die Offiziere nahmen mich auch mit in ihre Garnison in Schneeberg (heutiges Gymnasium) wo sie ihre untertägigen Funde sammelten und auswerteten. Im Sommer 1946 kamen sie wieder, und am Schacht „Weißer Hirsch“ wurde mit dem Aufbau der Schneeberger Gruben begonnen.“ (siehe „Die Seilfahrt“, Bode Verlag, Seite 47)**

Die Erinnerungen von Obersteiger Vogt kann man mit einer Meldung des Arbeitsamtes Aue aus dem Jahre 1946 bestätigen.

Im Juni meldete das Arbeitsamt Aue, dass das Sachsenbergwerk wieder mit der Arbeit begonnen habe. Man brauche nicht mehr Zwangsverpflichtungen von Bergleuten nach Zwickau in die Steinkohle bzw. nach Borna in die Braunkohle vornehmen, sondern könne sie hier in Arbeit bringen. Der Bedarf an Arbeitskräften sei so hoch, dass man auch zahlreiche Frauen eingestellt habe. (Kreisarchiv Aue)

Der Schneeberger Bergbau erlebte Ende der 1920er Jahre mit staatlicher Unterstützung einen Aufschwung. (Siehe Bergmannsbrunnen „Neuer Anbruch“)

Im Verlauf des Krieges wurden immer mehr Belegschaftsmitglieder zur Wehrmacht einberufen, so dass am Ende des Krieges nur noch eine Notdürftige Unterhaltung der Schächte möglich war.

Anfang 1945 arbeiteten 317 Arbeiter unter Tage. 117 Arbeiter sowie 28 Angestellte waren übertätig angestellt. Dazu kamen schließlich noch 257 Ausländer, vor allem Ostarbeiter. Die in Schneeberg gewonnenen Erze wurden in der Flotationsanlage vom Weißen Hirsch aufbereitet. In den Monaten März und April verschlechterten sich die Arbeitsbedingungen. Die Front rückte immer näher, Schneeberg geriet unter Feindbeschuss.

Am 14. April kam die Arbeit zum Erliegen. Sämtliche Männer der Belegschaft wurden zum Volkssturm einberufen. Es verblieben 40 Mitarbeiter zur Aufrechterhaltung eines Minimums an Sicherheit, zur Bewachung der Grube und zur Aufrechterhaltung der Wasserhaltung. Der Sprengstoff wurde von der Wehrmacht beschlagnahmt.

Ab Mitte April wurde die Wasserhaltung im Revier immer komplizierter. Es kam zu Stromabschaltungen und starken Spannungsschwankungen, so dass die Wasserpumpen ausfielen. Am 21. April wurde die 113 Lachterstrecke vom Weißen Hirsch aufgegeben. In dieser Zeit wurde zwar noch gefördert, es erfolgte jedoch keine Erzaufbereitung.

Am 12. Mai verließen die slowakischen Kriegsgefangenen Schneeberg in Richtung Karlsbad. Ihnen folgten am 14. Mai die Ostarbeiter, um über Annaberg in die Sowjetunion zurückzukehren. Die zum Volkssturm eingezogenen Belegschaftsmitglieder kehrten an ihre Arbeitsstätten zurück. Es war jedoch an keine geordnete Arbeit zu denken.

Zum Zeitpunkt des Einmarsches der Sowjetischen Besatzungstruppen am 19. Juni 1945 waren noch 65 Arbeiter und 15 Angestellte im Schneeberger Bergbau angestellt, von beschäftigt kann man nicht sprechen.



Am 7. Juli 1945 begab sich Obersteiger Schmidt nach Freiberg. Dort befand sich der Verwaltungssitz der Sachsenenerz Bergwerks AG. Er bemühte sich um einen konkreten Arbeitsauftrag für die Schneeberger Belegschaft. In dieser Zeit stieg das Wasser in der Grube beispielsweise auf dem Weißen Hirsch bis zur 90 Lachter Sohle

Als Ergebnis der Vorsprache des Obersteigers Schmidt in Freiberg besichtigten am 16. Juli 1945 Prof. Brenthel und Oberhüttdirektor Richter von der Hauptverwaltung der Sachsenenerz die Schneeberger Gruben. Im Ergebnis der Besichtigung wurde bis zum 1. September einen Kostenvoranschlag für Wiederaufnahme der Förderung vorgelegt.

### **Beginn der Uranerkundung in Schneeberg-Neustädtel**

Die Ereignisse im August 1945 sollten für eine gewisse Dynamik sorgen. Denn schon im gleichen Monat suchten sowjetische Spezialisten in Schneeberg und Neustädtel leitende Bergleute auf. So wie dies Obersteiger Vogt berichtete.

Im August wurden die untertägigen Bereiche im Kobaltfeld befahren und neben der Entnahme von Belegstücken wurden Fotografien angefertigt. Diese wurden Ende August den erarbeiteten Untersuchungs- und Befahrungsberichten beigelegt und nach Moskau gesandt.

Die sowjetischen Spezialisten zogen wieder ab, keiner hörte wieder von ihnen.

Im September 1945 erschien eine weitere Kommission, welche sich über drei Monate in Schneeberg aufhielt. Es wurden weitere Bergbaufachleute befragt und Akten durchgesehen. Offiziell ging es um Wismut-, Kobalt- und Nickellagerstätten. Diese Kommission zog im November 1945 ab.

Wie sich das für die deutsche Belegschaft darstellte soll eine Meldung von Obersteiger

Schmidt belegen. „Wiederholt besuchen russische Kommissionen den Betrieb Schneeberg und verlangen Aufstellungen über Maschinen. Die geologische russische Kommission gibt selbst die Arbeiten an, die sofort ausgeführt werden müssen. Zurzeit laufen auf Veranlassung der geologischen russischen Kommission Sumpfungsarbeiten auf den tieferen Bauen des Katharina-, St. Georg- und Walpurgis Flächen von der 110 bis zur 155 Lachterstrecke auf Grube Weißer Hirsch.“ Obersteiger Schmidt berechnete die Kosten der Sumpfungsarbeiten der 110 Lachterstrecke mit einem Arbeitszeitraum von 2,5 Monaten und etwa 40.000 RM Arbeitskosten. Der Arbeitsauftrag zur Sumpfung erfolgte auf Befehl und zu Kosten der sächsischen Erkundungsexpedition!

Ende September 1945 wurde auf Befehl der Besatzungsmacht die Produktion wieder aufgenommen. Ehemals angestellte Bergleute und Büroarbeiter wurden eingestellt. Es wurden Kobalterze gefördert.

Im Monat Dezember und Januar erhielt der Schneeberger kein Geld. Von den Offizieren, welche zuvor den Arbeitsauftrag ausgaben fehlte jede Spur. Der schwere Winter und die angespannte Versorgungslage ließen keinen rechten Optimismus in Hinblick auf die Wiederbelebung des Bergbaus aufkommen. Diese Ungewissheit sollte noch bis zum Frühjahr 1946 andauern. Zwischenzeitlich wurden mehrfach Eingaben an die sächsische Landesregierung geschrieben. Im Schwerpunkt ging es um die Lebensmittelversorgung.

In einem Schreiben, welches im Stadtarchiv vorliegt heißt es: **“Die Schneeberger Bergleute haben neben der Schwere der Arbeit noch unter ganz besonders gesundheitsschädlichen Einwirkungen zu leiden. Diese bestehen in den schädlichen Einwirkungen der in unseren Gruben vorhandenen radioaktiven Luft, die in Gemeinschaft mit der Staubentwicklung die „Schneeberger Lungenkrankheit“ hervorruft. Dieser Krankheit ist nur durch genügende Ernährung entgegenzuwirken.“**



# Freundeskreis Stadtarchiv Schneeberg



Im Mai 1946 begann die sowjetische Militäreinheit mit der Feldpostnummer 27304 mit der Uransuche und ersten Gewinnungsarbeiten. Zu dieser Einheit gehören Geologen, Bergingenieure, Sprengmeister, militärisch ausgebildete Pioniere und Soldaten. Wie zu erwarten wurden alle Orte, welche in der Broschüre von Schiffner aufgeführt wurden kontrolliert.

Ab dem Juni 1945 wendete sich wie in der Meldung vom Arbeitsamt Aue zu vernehmen war das Blatt. Im August 1946 wurde der Schneeberger Betrieb von der Erkundungsexpedition übernommen. Alte Betriebsstrukturen blieben noch lange erhalten. So wurden Meldungen und Akten mit dem Stempel „Schneeberger Bergbau“ selbst noch nach der Gründung des Objektes 03 der SAG Wismut absigniert.

Im August 1946 wurde der Auftrag gegeben Uranerzlagerstätten zu erkunden und anstehendes Erz unverzüglich abzubauen. Der ehemalige Schneeberger Johannes Süß, der als Dolmetscher mit sowjetischen Offizieren Gruben befuhr berichtete sehr glaubhaft davon, dass in dieser Zeit täglich ein PKW mit dem am jeweiligen tag gewonnenen Uranerz nach Dresden zum Militärflugplatz fuhr. Dort soll jenes Erz täglich als Luftfracht nach Moskau verschickt worden sein!

Die Erkundungsarbeiten wurden in Schneeberg-Neustädtel, in Johanngeorgenstadt und in Oberschlema ausgeführt. Im August wird erstes Uran in die UdSSR geliefert. Geliefert wird von der sowjetischen Handelsgesellschaft Deurunapht AG. Insgesamt liefert diese Handelsgesellschaft 1946 17,2 Tonnen **Uranerz! Nicht Metall!!**

Im Oktober 1946 wurde die Wirtschaftsgruppe Haustov gegründet, welche alle notwendigen Arbeiten der Erkundung und Förderung auch in Schneeberg in Angriff nahm. Über die Arbeit der Wirtschaftsgruppe Haustov gibt es zahlreiche Akten unter dem Suchbegriff Bergbauaktion im Archiv unserer Stadt.

Neben der Organisation der bergmännischen Arbeit mussten über Tage Werkstätten und Reparaturstützpunkte eingerichtet werden. So wurde die Werkzeugfabrik „Adam Plennert“ in der neustädtler Gartenstraße als Zentralwerkstatt eingerichtet. Etwa 170 Handwerker und Ingenieure waren hier tätig. Leiter der Zentralwerkstatt war der spätere Hauptingenieur der Wismut, Edmund Maier.

In der Bergschmiede Rothemann wurden die etwa 100 Pferde des Schneeberger Objektes regelmäßig beschlagen. Und schließlich wurde am Schacht „Siebenschlehen“ eine Erzsartieranlage aufgebaut.

Im Bereich der Schneeberger Lagerstätte wurden 286 Halden des Altbergbaus auf Uranerze untersucht. Es wurden die auch heute noch erkennbare Schürfgräben gezogen und Proben radiologisch untersucht. Vier Halden wurde schließlich durchgekuttet, das heißt umgeschaufelt. Diese Arbeit wurde von Frühjahr bis Herbst vor allem durch Frauenkolonnen ausgeführt. Die ergiebigste Halde war die vom „Adam Heber“. Insgesamt und 100 Kg Uranmetall gewonnen. Bei einem angenommenen Metallgehalt von 0,4 Prozent wurden also etwa 2500 kg Uranerz gewonnen.

Am 1. April 1947 wird das Objekt 3 gebildet. Die Verwaltung zieht im ehemaligen Rathaus Neustädtel ein und beginnt mit der Arbeit. Am 2. Juli 1947 wird die Staatliche Aktiengesellschaft der Buntmetallindustrie „Wismut“ mit einer Zweigstelle im Amtsgericht Aue angemeldet.

1950 waren im Objekt Schneeberg über und unter Tage 8.924 Personen beschäftigt. Sie waren in 7 Schachtverwaltungen tätig.

Von 1946 bis zur Einstellung des Schneeberger Uranbergbaus der SDAG Wismut im Jahre 1957 werden 212 Tonnen Uranmetall gefördert.